

So sehen Jungpolitiker die Schweiz im Jahr 2030, wenn sie am Drücker sind

In dieser Schweiz wollen wir leben

Fotos: X/Thomas Meier, Andreas Hobi, Manuel Geisser, Keystone, Thomas Lüthi

Florian Wicki, Lea Hartmann und Sermin Faki

Avenir Suisse will eine Debatte darüber anstossen, welchen ausserpolitischen Weg die Schweiz einschlagen will. Wollen wir uns ins Réduit zurückziehen? Oder uns der Welt öffnen? Im diese Woche präsentierten Weissbuch zeigt die liberale Denkfabrik sechs Szenarien für eine Schweiz im Jahr 2030 auf und weist auf Folgen, Chancen und Risiken der jeweiligen Entscheidungen hin.

Der Wunsch nach einer Debatte kommt nicht von ungefähr: **Die politische Schweiz zögert, die schwierige Frage nach Identitätsbewahrung und Öffnung zu beantworten.** Aber wie sehen das eigentlich jene Politiker, die 2030 an den Schalthebeln der Macht – im Parlament oder in Exekutivämtern – sitzen werden? In welcher Schweiz wollen sie leben? BLICK hat die eine Präsidentin und sechs Präsidenten der Schweizer Jungparteien gefragt, welches der Avenir-Suisse-Szenarien sie verwirklichen wollen.

Andri Silberschmidt, Präsident Jungfreisinnige

Ein Land, in dem die persönliche Freiheit gross ist und sich der Staat weitgehend zurückhält: So sieht die Schweiz 2030 von Jungfreisinnigen-Präsident **Andri Silberschmidt** (24) aus. Er wünscht sich die **«globale Oase»** (siehe Box) – mit ei-

ner wichtigen Einschränkung: **Die bilateralen Verträge werden nicht gekündigt.** Denn sie würden nicht nur Regeln, sondern auch Rechte für die Schweizer enthalten. «Sonst orientiert sich die «Globale Oase» an den Grundsteinen des Schweizer Erfolgs: Freiheit, Verantwortung, Fortschritt.»

Tino Schneider, Co-Präsident Junge CVP

Könnte JCVP-Co-Präsident **Tino Schneider** (27) bestimmen, herrscht in der Schweiz im Jahr 2030 die **«tragfähige Partnerschaft»**. «Eine Regelung des Verhältnisses zur EU, ohne dabei selber Mitglied der Union zu werden, ist im Interesse von Bevölkerung und der

Wirtschaft», sagt er. Die Aufgabe der direkten Demokratie, des Föderalismus und des Franks kommt für Schneider nicht in Frage – egal, zu welchem Zeitpunkt. «Diese Elemente gehören fix zu unserer Identität, und sie sind die Bausteine für das Erfolgsmodell Schweiz.»

Tamara Funiello, Präsidentin Juso

Juso-Chefin **Tamara Funiello** (28) **passt keines der Szenarien** von Avenir Suisse. Sie hat eine ganz eigene Wunschvorstellung: «Im Jahr 2030 hat die Schweiz dem Rechtspopulismus die Rote Karte gezeigt. Menschen ohne Schweizer Pass werden nicht mehr diskriminiert, Frauen sind endlich gleichgestellt, und die Superreichen werden gerecht besteuert», erklärt sie. **Das Wirtschaftssystem orientiere sich am Wohl der Menschen weltweit.** «Die Schweiz soll sozial, gerecht und frei sein.»

Luzian Franzini, Co-Präsident Junge Grüne

Auch **Luzian Franzini** (22) will sich nicht auf ein Wunsch-Szenario festlegen. Der Co-Präsident der Jungen Grünen wünscht sich, dass die Schweiz 2030 wie im Modell «Tragfähige Partnerschaft» ein Rahmenabkommen mit der EU abgeschlossen hat – oder dem «skandinavischen Weg» folgend der EU beigetreten ist. Er ist überzeugt: «Bis 2030 wird sich die Erkenntnis durchgesetzt haben, dass wir die **drängenden Probleme von heute nur auf internationaler Ebene lösen können.**» Gleichzeitig müsse die Schweiz auch Bedingungen stellen, zum Beispiel in Form von Umweltstandards bei Importen.

Benjamin Fischer, Präsident JSVP

Benjamin Fischer (27), Präsident der Jungen SVP, wünscht sich nicht ein einzelnes Szenario, sondern eine **Dreier-Kombination: «Selbstbestimmter Rückzug», «Club Schweiz» – und ein bisschen vom Szenario «Globale Oase».** «Denn für mich ist klar: Die Schweiz wird nicht Mitglied der EU, sie soll politisch unabhängig und neu-

Tamara Funiello, Präsidentin der Jungsozialisten.

Andri Silberschmidt, Präsident der Jungfreisinnigen.



Pascal Vuichard, Co-Präsident der Jungen Grünliberalen.



Tini Schneider, Co-Präsident Junge CVP.



Benjamin Fischer, Präsident JSVP.

Die sechs Szenarien von Avenir Suisse

Wohin bewegt sich unser Land? Die Denkfabrik Avenir Suisse sieht sechs Szenarien für eine Schweiz im Jahr 2030. Da wäre der **«selbstbestimmte Rückzug»**, bei dem die Schweiz die Personenfreizügigkeit kündigt und sich zunehmend einigelt. Das Gegenteil wäre die **«globale Oase»** mit knallhartem Wettbewerb. Der Staat wird minimiert, der Markt regiert. Möglich wäre auch ein **«Club Schweiz»** mit harten Zugangsregeln. Den internationalen Austausch regelt das Freihandelsabkommen von 1972.

Die **«tragfähige Partnerschaft»** ist der Weg des Bundesrats: Die Schweiz beschliesst ein Rahmenabkommen mit der EU. Noch weiter geht das Szenario **«Europäische Normalität»**: Die Schweiz tritt der EU bei und übernimmt den Euro, darf aber ein bisschen direkte Demokratie behalten. Letzte Möglichkeit, die Avenir Suisse sieht, ist der **«skandinavische Weg»**. Auch hier ist die Schweiz EU-Mitglied, behält aber den Franken. Dafür wird der Föderalismus geopfert, der Sozialstaat ausgebaut.

tral sein, aber gleichzeitig ökonomisch weltweit vernetzt», sagt Fischer. **Dazu gehört für ihn die Kündigung des Personenfreizügigkeits-Abkommens.** «Wo Wirtschaft und Selbstbestimmung in Konflikt geraten, hat die politische Autonomie Vorrang.»

Nico Planzer, Präsident der JBPD

Geht nach **Nico Planzer** (22), Präsident der Jungen BDP, wählt die Schweiz 2030 das Szenario **«Tragfähige Partnerschaft»**. «Die Beziehung der

Schweiz mit der EU soll durch einen fairen Rahmenvertrag geregelt werden, der die Eigenständigkeit der Schweiz sichert und die Weiterentwicklung der Partnerschaft umfassend regelt», sagt er. **Der bilaterale Weg soll gar in der Verfassung verankert sein.** Streitfälle mit der Europäischen Union sollen, wie dies das Szenario von Avenir Suisse vorsieht, vor ein Schiedsgericht kommen.

Pascal Vuichard, Co-Präsident der JGLP

Nicht entscheiden mag sich hin-

Bewegender Abschied von Pfarrer Ernst Sieber (†91)

«Er war ein grosser Segen»



In der Grossmünsterkirche zeigte ein Bild den Verstorbenen.

Zürich – Über 1000 Freunde, Verwandte, Weggefährten, Politiker, Pfarrer – und auch Obdachlose und Kranke strömten gestern in das Grossmünster. **Ihr Ziel: Ihrem geliebten Pfarrer Sieber (†91) bei der Abdankung die letzte Ehre erweisen.** Einige Besucher des Gottesdienstes wissen: Sie würden heute vielleicht gar nicht mehr leben, hätte Pfarrer Sieber ihnen nicht beigegeben. Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist verkündet, was auf dem Grabstein eingraviert wird. Es ist die Botschaft von Sieber: «Kämpf weiter, ich hab's heiter.» **Der Pfarrer sei jetzt bei seinem geliebten Jesus angekommen.** Sigrist spricht über die letzte Begegnung im Spital. «Ich wet hei», habe er immer wiederholt. «Er wartete darauf zu gehen», sagt der Pfarrer. Auch Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch (SP, 58) würdigte bei der Abdankung den Toten: «Ernst hat unzähligen Zürchern geholfen oder sogar das Leben gerettet. Er war ein grosser Segen für die Stadt.»



Grosser Andrang: Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt.



SP-Regierungsrätin Jacqueline Fehr, SP-Stadtpräsidentin Corine Mauch und FDP-Regierungsrat Thomas Heiniger (v. l.).



Viele Menschen, die Sieber auf ihrem Lebensweg begleitet hatte, erweisen ihm die letzte Ehre.

Manager-Rockstar raur

Darum ist OVS-Chef Stefano Beraldo in der Schweiz gescheitert

Das Wirtschaftsmagazin «Bilanz» nannte ihn «Stefano, der Markteroberer» und einen «ziemlich coolen Hund». Schliesslich spielt Stefano Beraldo (61), Chef des italienischen Modekonzerns OVS, auch Gitarre. «Musik ist meine wahre Passion», wurde Beraldo zitiert.

Den Schweizer Modemarkt erobern? Für Beraldo ein Kinderspiel. **In Italien hatte er mit OVS Top-Marken wie Zara und H&M abgehängt. Das wollte er in der Schweiz wiederholen.**

Im Herbst 2016 kaufte OVS den maroden Schweizer Traditionskonzern Charles Vögele. «Wir können mit einem hohen Marktanteil starten», sagte Beraldo, als ihn BLICK vor einem Jahr in Mailand (I) besuchte. «Die Schweiz ist ein attraktiver Markt, der im Fashionbereich nicht so stark umkämpft ist.»

Eine katastrophale Fehleinschätzung. **In nicht mal einem Jahr ist der Schweizer OVS-Tochter das Geld ausgegangen.** Die



In Italien hängte Beraldo mit OVS die Konkurrenz ab – aber in der Schweiz nicht.

Firma ist in Nachlassstundung, die 1150 Mitarbeiter fürchten um ihre Jobs.

Beraldos Rezept war simpel: Er entfernte aus den Vögele-Filialen alles, was an Vögele erinnerte, und setzte auf dasselbe Segment wie in Italien. Dann würden die Kunden von allein in die Läden strömen, so die Hoffnung. **(In Sachen Fashion können die Schweizer von Italien lernen), sagte Beraldo.**

Doch die Kunden kamen nicht. Denn Beraldo hatte die wichtigste Lektion für den Schweizer Markt nicht gelernt: dass der Preis wichtig ist, aber die Qualität noch wichtiger.

Als er es kapiert hatte, war es zu spät. Mit dem Ladenumbau hatte er sein gesamtes Kapital